

Immer den Wind von vorne!
September 2002



Volker und Cornelia ganz alleine an Bord und
auf der weiten Nordsee:

Ist Nordsee Mordsee?



Samstag 06.09.02

Workum - Den Helder

Nach einer langen Fahrt durchs Ruhrgebiet und einem langen Abend mit Marlies und Jürgen von der Mona und Ira und Herbert von der Y-Sica segeln wir bei viel Wind los mit Ziel England, River Orwell. Ob wir wirklich heute die Nacht durchsegeln werden, wird sich zeigen, wenn wir die Wind- und Wetterverhältnisse auf der Nordsee in Augenschein genommen haben. Vor Den Oever entdeckt Volker einen Riss in der Genua, also fahren wir dort in den Hafen, um auf die stabilere Fock zu wechseln. An der Schleuse müssen wir ziemlich lange warten, bis zwei große Schiffe, ein Dreimaster und ein Berufsschiff endlich geschleust sind.

Aber dann!

Nach der Schleuse frischht der Wind auf bis zu 28 Knoten, und leider fängt es auch an zu regnen. Und nicht nur zu regnen. Es schüttet aus Kübeln, eine riesige graue Wand kommt von der Nordsee auf uns zu und plötzlich sind tausende von Hagelkörnern in unseren Gesichtern. Ich versuche die ganze Zeit, meine Kapuze als Schutz hochzuhalten, während ich das Schiff mehr oder weniger auf Kurs halte. Zwischen Texel und Den Helder lässt der Regen plötzlich nach, es wird

deutlich schöner und auch der Wind reduziert sich auf kommode 18 bis 20 Knoten.

Wir sind schon versucht, unseren Kurs zu ändern und zu Ursel und Carl-Martin nach Vlieland zu fahren, dann kommen die nächsten Regenschauer, und wir laufen doch lieber den Marinehafen von Den Helder an.

Nach einem opulenten Mahl mit Kasseler, Sauerkraut und Bratkartoffeln bleibt noch Zeit für einen kleinen Schlummer, Zeit, um ein paar Löcher in die Segellatten der Fock zu bohren, damit sie sich auch bei heftigem Wind nicht gleich verabschieden und schließlich noch ein paar Gläschen Bier in der hübschen Hafenbar. Diesmal treffen wir hier auf einen Berliner Busfahrer, der mit seinem 9-Meter-Boot jedes Jahr von Stettin nach Holland kommt, weil er das Segelleben mit den Gezeiten lieber mag als das „kleine“ Revier in der Ostsee. Auch aus seiner Ossie-Abneigung macht er keinen Hehl, obwohl er jetzt sogar im „Ossieland“ wohnt, weil er dort ein Haus kaufen konnte mit Anlegesteg für sein Boot.

Sonntag, 07.09.02 - Montag, 08.09.02

Den Helder - Woolverstone



Um 0845 legen wir bei leichtem Südostwind (10 Knoten) ab. Das Barometer steht bei 1010, Tendenz steigend. Auch das Meer ist relativ glatt, nur noch

der sanfte Wellengang begleitet uns raus auf die Nordsee.

Der Wind frischt auf zu 20 - 25 Knoten, unser Kurs ist ein schneller Halbwindkurs, bald fliegen wir mit der Hilfe von ein bisschen Strömung mit



konstant über 9 Knoten übers Wasser. Zwar werden die Wellen auch wieder etwas höher, aber es macht uns beiden einen tierischen Spaß.

Leider nimmt der Wind gegen Abend wieder ab, wir fahren ein bisschen unter Motor, segeln dann auch wieder, sobald der Windmesser über 7 Knoten anzeigt. In dieser Richtung fährt man doch mehr gegen als mit der Strömung! Leider!



Ein wunderschöner Sonnenuntergang lässt mich aufstehen, denn Volker hat mich schlafen geschickt, damit auch er heute Nacht sich mal ein bisschen hinlegen kann.

Dank der zahlreich vorhandenen Berufsschiffahrt wird es eine aufregende Nacht: Ein großer Schlepper blinkt uns plötzlich an, gerade als wir unseren Kurs geändert haben, um auf sein Heck

zuzufahren.

Ich gehe schnell ans Funkgerät, um zu fragen, was denn los sei, weil uns auch schon das Funklicht auf dem Dampfer auf unserer anderen Seite irritiert hatte. Aber siehe da, über Funk blafft er uns an, dass das „extremely dangerous“ sei, was wir da gerade gemacht hätten und wahrscheinlich wären wir ertrunken. Eigentlich sind wir uns gar keiner Schuld bewusst, aber ich bedanke mich mal auf jeden Fall bei ihm und wir fahren weiter.

Kurz vor England sitzt plötzlich ein Frachter, der uns vorher überholt hatte, auf einer Sandbank auf. Jedenfalls zeigt er drei rote Lichter, aber erstaunlicherweise zwei neben- und zwei übereinander, vielleicht ging es nicht anders. Nach einer Weile kommt er wieder frei und fährt weiter, wir kommen endlich bei strömendem Regen in Woolverstone an, nach 26 Stunden Fahrt. Das Barometer befindet sich in freiem Fall, immer weiter geht es runter, am Abend steht es bei 1004.

Wir haben ja keine Kinder dabei, also können wir nach der Ankunft einfach schlafen gehen, essen was, schlafen nochmal. Da der Royal Harwich Yacht Club geschlossen hat, laufen wir trotz Matsch zum Butt & Oyster, sind zunächst praktisch die einzigen Kunden.

Aber der Blick über den Hafen mit den verrotten-

den Schiffen lohnt sich. Als graue Wolken den nächsten Regenguss ankündigen, machen wir uns schnell auf den Weg zum Hafen. Es fängt gewaltig an zu stürmen, und wir beeilen uns sehr, wenn wir durch die Waldstücke kommen, damit wir nicht noch von herabstürzenden Ästen erschlagen werden.



Dienstag, 10.09.02 Woolverstone

Tony und Sandra haben sich für 13.00 Uhr angekündigt, sie nehmen eine 3-4stündige Autofahrt(one way) auf sich, um uns hier



besuchen zu kommen, toll!

Während ich am Logbuch schreibe und Volker mal wieder seiner Lieblingsbeschäftigung an Bord



nachgeht (Bootputzen), kommt der nette ältere Herr von nebenan mit seinem Wetterbericht. Volker lädt ihn auf ein Bier ein und schon sind

wir mitten im schönsten englischen Plausch. Trevor war in seinem früheren Arbeitsleben Psychologe und er weiß eine Menge kleiner Stories zu berichten, von Kapitänen, die zu viel rauchen



und saufen, und deswegen zu früh versterben, aber auch von den unterschiedlichen Fähigkeiten von Mann und Frau. Dann

stellt sich auch noch heraus, dass er Orgel spielt und er ist glücklich, jemand gefunden zu haben, der weiß, wer William Byrd war.



Nach zwei Bier

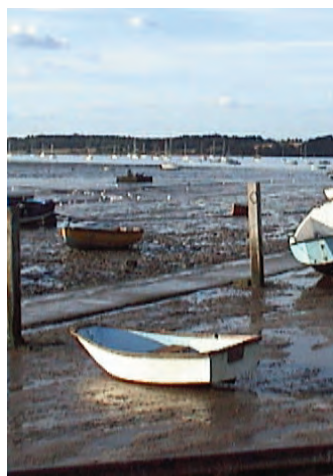
geht Trevor zufrieden auf sein Schiff, um sich, wie er sagt, eine Weile auszuruhen. Die Sonne brennt immer heftiger, man hat das Gefühl, es sei Hochsommer in England!

Sandra und Tony kommen an, gut gelaunt über einen freien Tag. Wir müssen um 15.00 Uhr die reparierte Genua abholen, daher genehmigen wir uns noch ein Bier auf dem Schiff, erfahren alles über die drei Söhne der beiden und plaudern über Gott und die Welt. Wie man halt so im Sonnenschein über alles Mögliche redet, während der Fluss weiter fließt und die Zeit langsam vergeht.

Wieder ein netter Spaziergang zum Butt & Oyster, diesmal mit Fotokamera, deswegen folgen auf den nächsten Seiten ganz viele Bilder.















Wir sitzen in der Sonne und genießen den Blick auf den Fuss. Tony muss immer wieder mal ein bisschen rumlaufen, hier muss er zwar nicht nach seinem Schiff schauen gehen, aber die anderen Schiffe, die jetzt hier so faul auf dem Trockenen liegen, sind auch eine Augenweide.

Wir schaffen noch ein paar Bier, schauen ein paar Jungs beim

Schaffen zu. Die lahme Gans von gestern scheint heute nicht da zu sein, hoffentlich ist sie nicht im Kochtopf gelandet.

Es ist schon erstaunlich, wieviel man von dem englischen Bier trinken kann, ohne sich betrunken zu fühlen. Auch mit dem Autofahren scheint Tony keine großen Probleme zu haben, immerhin

muss er ja heute abend noch ein paar hundert Meilen nach Hause fahren. Aber Sandra sagt, sie würde stets gut auf dem Beifahrersitz





schlafen.
Zum Abendessen wollen wir rein-gehen, denn auch die Wespen nerven vor allem Sandra, die auf keinem guten Fuß mit ihnen steht. Das Essen ist wie immer

köstlich, nur Sandra hat ein bisschen Probleme mit ihrem Steak, denn sie wollte es rosa aber nicht blutig, und das ist bei so einem dicken Steak, wie man es hier bekommt, natürlich nicht so einfach. Die große Kings Crab schmeckt gut, aber immer muss man sie auch nicht essen, denn viel Fleisch ist im Endeffekt gar nicht dran.

Volker ist total begeistert von seinen Rinder - medaillons mit Pfeffersauce und wildem Reis, das bekommen wir sicher bald einmal zu Hau-



se vorgesetzt. Soll uns nie etwas Schlimmeres passieren!



Noch eine Runde Bier, dann machen wir uns auf den dunklen Heimweg, geleiten Sandra und Tony zu ihrem Auto und fallen selber in die Betten, denn am nächsten Morgen müssen wir um 6 Uhr aufstehen, wenn wir vor dem Niedrigwasser aus dem Hafen sein wollen. Ansonsten sitzen wir einen ganzen Meter im Schlick und müssen auf das nächste Hochwasser warten!

Mittwoch, 11. September (!) - Donnerstag 12.09. Woolverstone - Workum

Mit einem bisschen Wehmut im Herzen legen wir am nächsten Morgen - wie geplant - früh ab. Der Fluss sieht so schön aus in der Morgendämmerung.



Nach Harwich geht es vorbei an den großen Industriehäfen und dann wieder hinaus auf die Nordsee. Eigentlich haben wir mit vielen Motorstunden gerechnet, denn der Wind drohte eher schwach zu werden, aber im Laufe des Tages und der Nacht werden wir da eines Besseren belehrt. Dabei haben wir extra noch den Tank voll



gemacht, damit es uns nicht so ergeht wie auf der letzten Rückfahrt von England, als wir nicht genug Sprit hatten, um die Nacht durchzumotoren.

Es wird eine spannende und anstrengende Fahrt. Der Wind kommt, wie immer auf diesem Törn, von vorne, bis zu 30 kn und Volker sagt: „Mein Leben ist schief!“ Es ist anstrengend, unter Deck zu gehen und sich dort zu bewegen, zunächst schlafen wir beide draußen eine halbe Stunde - abwechselnd natürlich - denn die Wellen machen es unserem Autopiloten schwer, ruhig den Kurs zu halten. Volker stellt fest, dass es besser ist, das Lenkrad festzustellen, dann fährt das Boot ruhiger. Aber auf den Wind muss man natürlich trotzdem aufpassen, denn plötzlich hat die Hexe gewendet, der Wind hatte gedreht.

Am Nachmittag wird es immer diesiger und die Sicht immer schlechter. Ich bin gerade auf der Toilette, als Volker plötzlich den Motor anmacht und Vollgas gibt. Da war ein Schiff aus dem Nichts aufgetaucht und es hatte nur drei Minuten gedauert, bis es sehr nah bei uns war!

Also war jetzt Aufpassen angesagt, wir schauen in den Dunst hinein, hören dann auch eine Maschine und schließlich ein Nebelhorn. Offensichtlich hat der uns auf seinem Radar gesehen. Das ist ja schon mal beruhigend. Auch wir blasen

nach Kräften ins Nebelhorn. Auch das Funkgerät haben wir angemacht und lauschen über Kanal 16, aber da meldet sich keiner.

Gegen Abend frischt der Wind auf und bläst den Dunst weg, das ist natürlich eine Erleichterung, denn in der Nacht kann man dann noch weniger sehen. Also schickt Volker mich erst mal in die Heia, ich versuche auch, ein bisschen zu schlafen. Als ich dann wieder an Deck komme, ist es eine stockfinstere Nacht, der Mond hat sich nur kurz gezeigt, und ist schon längst wieder untergegangen. Obwohl Sterne am Himmel sind, ist einfach nichts zu sehen. Die Hexe fliegt durch die Wellen, man sieht sie erst, wenn sie sich an der Seite brechen und lauter Glitzerfünkchen das Wasser erleuchten.

Gegen Morgen sind wir bei den großen Bohr - inseln vor Den Helder, wir kreuzen immer mehr. In dem Seegatt baut sich eine enorme See auf, aber die Sonne scheint, und irgendwie scheint die Müdigkeit wie weggeflogen.



Volker zieht die Schoten, was das Zeug hält, und wir fahren bestimmt 10 Wenden, bis wir an der Schleuse sind. Viele Plattbodenschiffe fahren mit uns in die Schleuse, aber für uns drei kleine Yachten und den Trimeran ist immer noch Platz. Auch im Ijsselmeer müssen wir weiter kreuzen, jetzt werden wir auch müde, streiten mal kurz, aber dann ist es doch wieder richtig schön und wir vertragen uns auch wieder.

Nachmittags um vier sind wir an der Ansteuerungstonne, wir haben es mal wieder geschafft! Garrett und Werner kommen am Steg an den Anlegeplatz und helfen uns mit den Leinen, Volker befreit das Schiff von dem Salz. Am Abend gehen wir mit Ursel und Carl-Martin zum Chinesen, C-M. bekommt nur weiches Essen, denn der Workumer Zahnarzt hat einen Bohrer in seiner Wurzel abgebrochen!